

Gott im heutigen Weltgeschehen : ein Briefwechsel : Teil I und II

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spruch.

Sei du nur Burg und Feste
Der Deinen immerdar.
Was ist der Scharen größte
Dann wider deine Schar?
Laß alle Welt empfinden,
Daß unferes Gottes Stadt,
Noch Kraft zum Ueberwinden,
Noch Geist zum Leben hat.

Wohlan, ein jeder eile,
Dir Geist und Kraft zu weih'n,
Auf daß wir reine Pfeile
In deinem Köcher fein.
Und wenn uns dein Erwählen
Zum Heroldsamt erkor,
So rüste Mund und Kehlen,
Und öffne Herz und Ohr.

Karl Bernhard Garve.

Gott im heutigen Weltgefchehen.

Ein Briefwechsel.

I.

Zürich, 10. Juli 1940.

Verehrtester Herr Professor!

Die Schreiberin dieses Briefes ist in diesen Zeiten den „Neuen Wegen“ für vieles sehr dankbar: für die Beleuchtung des Weltgefchehens wie des schweizerischen unter höheren Gesichtspunkten, für die Kritik unferes christlich-kirchlich-theologifchen Wesens, besonders auch durch die Beiträge von H. H. (und warum kommt Trautvetter nicht noch mehr zu Worte?) und — last not least — auch für die Andachten. Aber Eines vermisse ich in den letzten Monaten doch ein wenig, ja fogar stark: die große Frage, die jetzt doch die Herzen derer bewegt, die mit Gott, mit Christus, mit dem Reiche verbunden sind, die Frage der Fragen, die Frage auf Leben und Sterben der Seele, die des 42. Pfalms: „*Wo ist denn nun dein Gott?*“, die Frage: „*Wo ist denn nun Christus? Wo bleibt denn nun das Reich Gottes?*“ Besonders ist es das Glück der Bösen, das einfach nicht mehr zum Ertragen ist. Diese ungeheuren Frevel ungerächt zu sehen, diese Hybris zu ertragen, diese Lästerungen Gottes zu vernehmen, dieses Siegesgefchrei zu hören, das ist nicht mehr länger möglich. Da muß doch Gottes Blitz herabfahren! Warum

denn geschieht das nicht? Ich darf wohl, wie immer, ganz offen reden? Gott scheint einfach abwesend. Er hört nicht, er sieht nicht, er handelt nicht; der Teufel allein hat das Wort und die Gewalt, und er segnet die Seinen, während wir von *unserem* Herrn verlassen sind. Ja, verlassen! Aus unseren Seelen — ach, aus wie viel Seelen! — gellt über diesen Triumphen des Bösen, diesem Nichterhörtwerden all unserer Gebete, diesem Erliegen und Sterben all unserer Hoffnungen das Wort zum leeren Himmel hinauf: „Gott, unser Gott, warum hast du uns verlassen?“

Ich weiß, verehrtester Herr Professor, daß Sie darauf eine Antwort haben, und auch ungefähr welche. Sie haben ja sowohl von diesem Glück der Bösen, wie auch von diesem Verlassensein mehr als einmal geredet. Aber steigern sich nicht mit dem Erleben die Fragen und müßten darum nicht auch die Antworten sich steigern? Müßten, da die Fragen immer wieder aufsteigen, nicht auch die Antworten immer wieder neu gegeben werden?

Und vor allem Eines: Sie zeigen uns immer wieder im Weltgeschehen *Gottes* Weg und Wort, freilich mehr als *Gericht*, aber im Hintergrund doch auch als Gnade. Aber ich frage: Wo bleibt da der *Einzelne*? Ich meine: Das Rad dieses Gerichtsgeschehens geht doch über so viele weg, die einfach *erliegen*, die einfach *zugrunde* gehen. Darunter sind so viele *Unschuldige*. Ja, die schlimmsten Schuldigen kommen sogar am wenigsten unter das Rad. Wo bleibt da das Gericht? Gericht muß doch *Gerechtigkeit* sein? Und überhaupt: dieser Weg Gottes, den Sie zeigen, geht doch bloß auf große *allgemeine* Ziele, er geht aber über den *Einzelnen* weg. Kann uns das genügen? Wie antworten Sie auf *diese* Frage?

Darf ich Sie überhaupt bitten, auf das ganze Problem noch einmal, aus der heutigen Not, der Not des Juli 1940, heraus und in sie hinein eine Antwort zu geben? Es wäre Ihnen dafür, sicherlich mit vielen andern, von Herzen dankbar
Ihre ergebene X.

II.

Verehrteste Frau!

Zürich, 13. Juli 1940.

Von Herzen gerne gebe ich die Antwort, die Sie wünschen. So gut ich kann. Denn Sie wissen ja so gut wie ich, daß es sich dabei um die letzten, tiefsten, schwersten Fragen und Rätsel der Wirklichkeit Gottes und der Welt handelt. Auch kann es ja nur eine Gesprächsantwort sein, also nur eine Andeutung und Hindeutung, wirklich nur eine Antwort, ein Gegenwort auf *Ihr* Wort.

Ich möchte gerade bei der äußersten Schärfe Ihrer Frage einsetzen. Sie reden von der Teufelsherrschaft, die über uns sei, in dieser Stunde der Finsternis, des göttlichen Schweigens, des Verlassenseins von Gott. Ich antworte: Wie denn — wenn es *wirklich* eine Teufelsherrschaft wäre? Ist uns nicht eine solche in der Offenbarung vorausgesagt? Und heißt

nicht auch im Evangelium der Teufel der „Fürst dieser Welt“? Muß nicht nach dem Neuen Testament diese Offenbarung des Satans der Offenbarung Christi (der neuen, völligen) vorausgehen?

Ich komme damit wieder auf den Gesichtspunkt, der für mich der Schlüssel zu dem Geschehen dieser Zeit, wie des Weltgeschehens überhaupt ist: *Es ist Offenbarungszeit*. Es offenbart sich das Böse, bis in alle Tiefen hinein. Vielleicht nicht bis in die allerletzten Tiefen, aber so weit, als wir es heute ertragen, als wir heute diese Offenbarung verstehen können. Es ist ja so, daß auch das Böse offenbar werden muß. An sich müßte das wohl nicht sein. Das Böse ist nicht Fatum, es ist *Schuld*, bleibt Schuld, im Ganzen und im Einzelnen. Daran halte ich ohne Wanken fest. Aber da es nun einmal in der Menschenwelt *ist*, als Folge der von Gott ihr geschenkten *Freiheit* und des durch diese ermöglichten *Abfalls* (der aber nicht bloß ein *einmaliger* ist), so muß es sich offenbaren. Das ist, soweit wir sehen können, die Vorbedingung seiner *Ueberwindung*. Denn wie kann ein Uebel besiegt werden, das nicht offenbar ist?

In diesem Sinne kann auch das *Gute* nur offenbar werden gegenüber der Offenbarung des Bösen. Erst so kann es seinen Sinn, sein Wesen, seine Macht kundtun. Haben wir nicht in diesem Sinne heute auch eine Zeit der Offenbarung des Guten ohnegleichen? Treten nicht gegenüber der entsetzlichen Enthüllung und Entfaltung der „Unge-
rechtigkeit“ (vgl. Matthäus 24, 12) die Gesetze und Ordnungen Gottes in einer Klarheit und Größe hervor wie noch nie? Offenbart sich nicht gegenüber dem Abfall von Christus, ja dem Haß gegen ihn, Christus selbst, wie seit den Tagen Neros nicht mehr? Tritt nicht gegenüber der Gottlosigkeit — der wirklichen, praktischen, nicht bloß theoretischen — dieser Tage Gott als lebendige Wirklichkeit hervor, wie nie zuvor? Wird nicht sein Schweigen zur lautesten Rede und das Verlassen sein von ihm zu einer ganz neuen, gewaltigen Gottesnähe? Ich gestehe Ihnen, verehrteste Frau, daß ich selbst, der ich in alledem doch empfinde und leide wie Sie — und wie! — doch auch wieder gerade in diesen Tagen Gottes, des Heiligen, aber auch des Barmherzigen Wirklichkeit empfinde, wie nie vorher! Es ist mir oft, als ob ich mit den Augen der Seele, im Tiefsten erschüttert und beseligt, schauen könne, wie gerade heute ein neuer Einbruch Gottes in die Welt geschehen will.

Es ist Offenbarung des Bösen, aber auch des Guten. Und zwar waltet darin das Prinzip, von dem ich auch in den „Neuen Wegen“ schon mehr geredet habe: *Das Böse darf sich nur so weit offenbaren, als das Gute schon offenbart ist*, oder doch bereit und gerüstet, sich zu offenbaren. Es muß ein *Licht* da sein, das die Finsternis beleuchtet. Es muß ein *Verstehen* dafür da sein, was die Offenbarung des Bösen bedeutet. Es muß eine *Macht* da sein, die *seiner* Macht innerlich überlegen ist. Es muß eine *Gemeinde* da sein, die das alles vertritt. Das

aber, meine ich, sei heute vorhanden. Die Wahrheit des Reiches Gottes und des Menschen, die Christuswahrheit, ist heute, wenn auch noch nicht voll, so doch schon genügend aufgeleuchtet, um der Offenbarung der Hölle gewachsen zu sein. Das wäre vor kurzem noch nicht der Fall gewesen.

Wir dürfen diese Betrachtung wohl auch umkehren und sagen: *Gerade weil diese Offenbarung des Guten da ist, ist die Offenbarung des Bösen, so wie wir sie nun erleben, gekommen*; gerade weil das Reich Gottes so gewaltig vorgestoßen ist, hat auch das Reich Satans einen solchen Ansturm unternommen — den Ansturm gegen es. Wir dürfen davon gar nicht überrascht sein; es ist so in Ordnung!

Freilich muß uns auch dies klar sein: Wenn ich erkläre, daß das Gute als *überlegen* vorhanden sei, so meine ich das, wenn ich so sagen darf, nicht *quantitativ*, sondern *qualitativ*. Es ist nie unsere Meinung gewesen — man dichtet sie uns bloß an —, daß der Fortschritt des Reiches sich „gradlinig“ vollzöge, in einer trotz einzelnen Rückschlägen doch im Ganzen stetig wachsenden Ausbreitung des Guten. Stets haben wir betont, daß der Fortschritt des Reiches Gottes sich vielmehr als wachsende *Differenzierung* vollziehe, als stärkeres *Auseinandertreten* von Gut und Böse, Gottesreich und Weltreich, als deutlichere, mächtigere Offenbarung des Bösen wie des Guten. Wobei das Böse quantitativ weit im Vorsprunge sein werde, an Macht und Glanz das Gute weit überbietend; wobei dieses aufs äußerste in die Enge gedrängt werden, ja vernichtet scheinen könne, aber gerade so siege, gerade als „geschlachtetes Lamm“ den Satan überwindend der „Löwe“ werde. Das aber ist genau die heutige und wohl auch die kommende Lage — es ist wieder alles in Ordnung!

Wir dürfen, verehrte Frau — nicht wahr, das wissen Sie so gut als ich? — ja nicht in den Irrtum verfallen, daß man nur in den „guten“ Zeiten freudig an Gott glauben, nur im ruhigen Fortschreiten der Wahrheit sein Reich erkennen könne. Genau das Gegenteil ist nach der alten Erfahrung und Weisheit der Fall. *Gerade in den „bösen“ Zeiten tritt Gott uns näher* („sucht er uns heim“, heißt es nicht umsonst), *gerade in Katastrophenzeiten offenbart er sich neu*. Das ist durchaus auch die Meinung der *Bibel*. Und es ist eine gewaltige Tatsache der Geschichte. Nur durch Zusammenbrüche der Welt vollzieht sich Offenbarung und Kommen Gottes. Gewiß auch im ruhigen Wachsen und Werden, das auch nötig ist — denn die Katastrophe allein tut es nicht, auch ihr Verständnis und ihre Verwertung müssen vorbereitet sein —, aber doch ganz besonders in der Katastrophe. So ist es auch heute, für Augen, die sehen können.

Es mag also, sage ich, heute wirklich die Stunde einer Teufelsherrschaft sein. Wir müssen sie ertragen. Mit Gott. Denn er ist gleichwohl da, und der Teufel von *seiner* Hand umschlossen. Aber sie ist die, so wie die Welt nun ist, notwendige Vorbereitung des Sieges Christi.

Eines neuen Kommens Christi. Das ist der Sinn dieser Zeit. „Geburtswehen Christi.“ Das ist das „Zeichen des Menschensohnes“, das wir über den dunklen Wolken dieses Weltgerichtes erblicken können — nicht immer, aber von Zeit zu Zeit und genug, auf daß wir nicht verzagen, sondern immer wieder freudig werden; daß wir mit Calvin sagen können: „Christus triumphiert, Christus herrscht, Christus befiehlt“, alles im Sinne der Verheißung und Hoffnung gemeint.

Ich habe mich, verehrte Frau, lange bei diesem allgemeinen Gesichtspunkt aufgehalten. Länger als ich wollte. Aber er ist es allein, der die heutige Lage beherrschen kann; und er beherrscht sie wirklich, er macht sie tief, großartig, ja herrlich — trotz allem! Gewiß ist er Ihnen nicht neu — ich habe selbst ihn ja oft herausgearbeitet, schriftlich wie mündlich, aber es ist immer aufs Neue nötig, ihn fest ins Auge zu fassen, damit wir nicht über dem Chaos die Schöpfung, über der Hölle den Himmel, über Satan Gott verlieren.

Auch meine ich, damit in nuce schon die Antwort auf die Frage gegeben zu haben, welche Ihnen, wie uns allen, besonders auf die Seele drückt: die nach dem *Glück der Bösen*.

Ich möchte, was ich darüber nun noch sagen will, in drei Punkte zusammenfassen.

Einmal: Was uns an diesem Glück der Bösen so sehr zu schaffen macht, ist nicht bloß *ihr Sieg*, sondern auch *unsere Niederlage*: ich meine das tatsächliche oder auch nur von uns so empfundene Zerbrechen und Ersterben all unserer Hoffnungen auf Siege des Guten im Ganzen und Einzelnen, im Größeren und im Kleineren, auf den Fortschritt des Reiches und das Kommen einer neuen Welt.

Sind diese Hoffnungen wirklich *vernichtet*? Haben wir denn Grund, sie für tot zu halten? Waren sie etwa zu groß und zu hoch? Ist nicht vielleicht das Gegenteil der Fall: daß sie zu *klein* waren, von zu *engem* Horizont, von zu *kurzer* Perspektive? Das ist es, was meine Betrachtungen zur Weltlage immer wieder zu zeigen versuchen. Ich erlebe das an mir selber. Wohl meinte ich, meine Gedanken flögen hoch, meine Hoffnungen hätten einen weiten Horizont, aber wie erkenne ich all die Zeit, und gerade jetzt wieder, daß meine Gedanken noch viel zu eng und viel zu klein waren gegen Gottes Gedanken. Immer gehen mir die Worte desjenigen Propheten, der vor allem ein Prophet des *Aufbaues* war, durch die Seele: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, aber so hoch der Himmel über der Erde ist, sind meine Gedanken *über* euren Gedanken und meine Wege *über* euren Wegen“, und fast noch stärker die des Propheten des *Zusammenbruchs*: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, auf das ihr hoffet.“ (Jesaja 55, 8 und Jeremia 29, 11.)

Ja, „daß ich euch gebe das *Ende*, auf das Ihr hoffet.“ Wir dürfen

diefes mit Sicherheit erwarten. Nur nicht verzagen! Nur nicht das Vertrauen wegwerfen! Nur ausharren! „Harre auf Gott, meine Seele! Denn ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit feinem Angeficht.“ Es ift alles noch viel größer und herrlicher geplant, als ihr hofftet und hoffet! Gott ift größer als euer Herz! Euer Herz muß größer werden, um ihn beffer zu verftehen!

Damit ift aber ein Zweites gefagt: *Damit diefes Größere werde, damit Gottes höhere Gedanken und Wege zu ihrem Ziele führen, hat Gott offenbar die Böfen nötig gehabt und hat fie vielleicht noch eine Weile nötig.* (Nehmen Sie, bitte, das „nötig“ nicht wörtlich und dogmatisch, nicht fataliftifch, fondern fo, wie ich es vorhin gedeutet habe.) Sie müffen eine Welt zerfchlagen, die des Zerfchlagens bedurfte, trotz allem verhältnismäßig Guten darin, trotzdem fie sehr viel beffer war, als ihre Richter, die ja nicht eigentlich Richter, fondern nur *Werkzeuge* des Gerichtes find. Das ift deren „Glück“, nichts anderes. Sehet es *fo!* Sehet *fie fo!* Dann fteht diefes „Glück“ im *wahren* Lichte.

Dann aber ift, drittens, auch defsen *Schranke* und *Ende* fchon fichtbar. Darüber möchte ich zu dem, was ich fchon andere Male gefagt (auch in meiner letzten Andacht), noch dies fügen — auch das vielleicht nicht als Neues: Es gilt hier ein *Entweder* — *Oder* und muß eine *Entfcheidung* getroffen werden, ein- für allemal. *Entweder* ift und waltet Gottes fittliche Weltordnung; dann find jene Mächte fchon verurteilt. Dann kommt über fie furchtbares Gericht. Dann erfolgt ihr fchrecklicher Sturz, fobald fie dafür *reif* find — vielleicht bald; *Oder* — ja, *gibt* es denn ein folches *Oder*? Es ift undenkbar. Kann denn die fittliche Weltordnung aufgehoben werden? Ift fie nicht fefter als die Naturordnung? Gilt nicht auch von ihr: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Matthäus 24, Vers 34)? Ift fie nicht die Voraussetzung von allem, was wahr und recht ift? Könnte ich auch nur den Satz fchreiben: „Es gibt *keine* fittliche Weltordnung“ — wenn es nicht eine folche *gäbe* — wenn es nicht eine *Wahrheit* gäbe, einen *Sinn*, die felbft nur aus einer folchen Ordnung ftammen können? Und könnte es eine *Naturordnung*, überhaupt eine *Ordnung* geben, ohne fie? Stürzte ohne fie die Welt nicht fofort in Chaos und Wahnsinn?¹⁾ Und kann die Seele atmen ohne *Gott*?

Nein, diefes „*Oder*“ gibt es nicht. Es ift Torheit, ift Wahn, anzunehmen, daß jene Gefetze nicht gälten. Wenn irgend etwas gilt, fo gelten *fie*. Sie allein *find*. Unsere Aufgabe ift bloß, den Wahn *abzufchütteln*, als ob fie nicht wären und uns feft auf den Boden des „*Entweder*“ zu ftellen. Wahrhaftig, das ift das Sicherfte, was es gibt. Das ift Granit der Ewigkeit. Wahrhaftig, wir werden mit ihm nicht zufchanden werden und werden eines Tages befchämt den Zweifel an ihm als Torheit erkennen.

¹⁾ Vgl. die Andacht: „Gelten die Gefetze der göttlichen Weltordnung noch?“ im Aprilheft 1939 der „Neuen Wege“.

Aber nun kommt doch noch jene andere Frage, die nach dem *Einzelnen*. Der Weg Gottes ist groß und heilig — das Glück der Bösen ist ein Trug — aber der Einzelne? Die Unschuldigen? Sie, die zugrunde gehen?

Ich antworte — „stammelnd“ wie nach Pascal der Mensch allein von Gott zu reden imstande ist —: *Kann* denn Gott anders, als seinen großen Weg gehen? Vielleicht darf ich hier ein Wort Blumhardts herfetzen, das mich letzthin, als ich Aehnliches dachte, überrascht hat:

„Und da kommt denn die Größe Gottes über uns her und will das Böse, die Sünde, wegfeigen [in einem großen Schrecken]. Wohl uns, wenn wir [dann] sagen können: Ja, Gott ist unser Gott, ein Gott aller Götter, ein Herr aller Herren! — er achtet nicht einen einzelnen Menschen, wenn in seinem Regiment etwas zurechtgebracht werden soll. Wenn es nach seinem Willen gehen soll, da sind die Menschen wie ganz Nebensache in Gottes Handlung, und Gottes Handlung geht über sie weg.“

Gott kann oft nicht anders, als seinen großen, heiligen Weg gehen, ohne scheinbar auf den Einzelnen zu achten.

Aber ich füge ein Zweites hinzu: *Gehen denn die Einzelnen nicht auch an den Zuständen zugrunde, welche Gottes Gericht und Gnade aufheben will?* Gehen sie nicht am Mammonismus zugrunde, am Laster, an der Ausbeutung, an der Verflavung, am Militarismus, am Nationalismus, am Imperialismus, an der Gottesferne? Und zwar in ungeheuer viel größerem Maße? Auch die Unschuldigen? Hilft dann aber Gott nicht gerade dadurch auch den Einzelnen, auch den Unschuldigen, daß er seinen großen und heiligen, barmherzigen und rettenden Weg des Gerichtes und der Neuschöpfung geht?

Die *Unschuldigen*? Ich frage nicht, wer denn ganz unschuldig sei, sondern weise auf etwas Wesentlicheres hin: *Ist nicht das unschuldige Leiden das tiefste, herrlichste Geheimnis der Ordnung Gottes?* Ist es nicht, rein objektiv betrachtet, das *Schönste*, was es gibt? Und ist es nicht gerade das, was die Welt *rettet*? Ist es nicht dieses Element, der Verderbnis und dem Gericht beigemischt, das die Erlösung möglich macht? Können wir, dürfen wir dieses Gesetz der *Solidarität* wegwünschen, wegdenken? Möchten wir uns selbst davon ausnehmen? Ist es nicht das schon aus Jesaja 53 sich erhebende *Kreuz*, das die Welt zusammenhält und die Gräber für das Ostern sprengt? Ruft nicht der rettende Gott aus ihm? Und zwar auch aus dem *unbewußten* unschuldigen Leiden, und gerade aus ihm erst recht?

Aber auch das ist nicht das *letzte* Wort. Sie reden, verehrte Frau, vom „Zugrundegehen“ der Einzelnen. Ich frage: *Gehen sie wirklich zugrunde?* Ich meinerseits glaube, *daß sie gerettet werden*. Sie sind in der Erlösung durch das Gericht hindurch beschlossen. Es geschieht alles auch für Sie und für mich! Und ich persönlich gestehe: Nichts erföhne ich mehr, nichts habe ich stets mehr erföhnt, als Gottes großen, heiligen Weg zu sehen, auch in rettendem Gerichte. Soli Deo gloria! Ich weiß, daß ich auch dabei bin, daß ich nicht verloren und vergessen bin. Daß

Gott ist, daß er lebt und regiert — das ist auch für mich, den Einzelnen, die große Hauptsache. In seinem Weg durch die tiefen Wasser ist auch ein Weg für mich, wie für Sie, inbegriffen. Und der Sieg des Reiches ist auch *unser* Sieg — für die Zeit und für die Ewigkeit. Es ist schon für mich geforgt — es ist für *alle* geforgt. Ich bin schon aufgehoben — es sind *alle* aufgehoben.¹⁾

Das ist, verehrte Frau, meine Antwort, so gut ich sie heute geben kann. Glauben Sie mir, daß sie nicht leicht gegeben wird, nicht von der Oberfläche her, sondern aus der Tiefe eines harten Lebenskampfes gerade mit *diesem* Problem.

Aus der gleichen Tiefe her — de profundis — möchte ich zum Schluß noch zwei Ratschläge geben, die ich, wenn es nicht etwas zu pedantisch klänge, *methodische* nennen könnte, und die ich für sehr wichtig halte.

Es ist für die Verarbeitung dieses Problems sehr wichtig, daß sie nicht gleichsam im leeren Raum des bloßen Reflektierens geschieht. *Man muß dafür schon von Gott ausgehen.* Vielleicht kann ich mich so verständlich machen: *Wenn man Gott im großen Weltgeschehen suchen und finden will, dann muß man ihn schon in der eigenen Seele und im eigenen Leben gesucht und gefunden haben.* Hier ist ja Gott uns *unmittelbar* zugänglich und verständlich. Hier können wir so stark erfahren, daß er ist und lebt, daß uns nichts mehr davon abbringen kann. Wobei der Blick auf *Christus* die Seele so fest machen kann, daß sie das Bekenntnis zu sprechen vermag, das ich schon in meiner letzten Betrachtung angeführt habe: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschermächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgendwelche Gewalten, noch irgendwelche Höhe, noch irgendwelche Tiefe, noch irgendwelches geschaffene Wesen mich zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Römer 8, 38.) Wenn uns Gott im übergewaltigen und dunklen Weltgeschehen entschwinden will, in Christus ist er da, hier können wir ihn fassen. Es ist möglich, daß uns etwa aus diesem Weltgeschehen nicht Gott, sondern der Teufel anzublicken scheint. Das ist sehr großen Gottesmännern geschehen. Dann gilt es, auf *Christus* zu schauen: „So ist Gott; *das* ist Gott.“ Erst wenn man auf diese Weise Gott erfahren und erlebt hat, dann kann man auch sein Walten im Weltgeschehen erkennen, kann darin seinen Tritt vernehmen und daraus seine Stimme hören.

Und wir können uns dabei nicht genug Eines sagen: *Es ist nicht nötig, daß wir, um an Gott zu glauben, alle Rätsel seines Waltens gelöst haben müßten.* Ich möchte sogar sagen: Im Gegenteil — *Rätsel gehören zu Gott und seinem Walten wie zu unserem Glauben an ihn.* „Gottes Offenbarung im Licht“ und „Gottes Offenbarung im Dun-

¹⁾ Vgl. die Andacht „Gott und der Bergsturz“ im Juniheft 1939 der „Neuen Wege“.

kel“, so lauten zwei Predigten von Albert Bitzium, dem großen Sohn des großen Jeremias Gotthelf. „Denn Finsternis ist nicht finster vor dir, und der Tag leuchtet wie die Nacht.“ (Psalm 139.) *Du kannst furchtbarste Rätsel des göttlichen Waltens in deiner Seele tragen und doch an Gott glauben, weil du spürst und weißt — dennoch! — daß er ist. Das Rätsel ist, die Rätsel sind, aber Gott ist auch — dennoch!* Und damit sind die ungelösten Rätsel im Glauben auch schon gelöst, bevor sie sich einst im Schauen auflösen. Halte dich an das Sichere: daß er *ist* — alles andere wird zu seiner Zeit klar werden.

Das gilt schließlich auch von den Weltereignissen. Du kannst vieles darin verstehen, kannst Gott darin finden, wenn du ihn „von ganzem Herzen suchst“ (Jeremia 29, 13—14), aber wenn vieles dir dunkel bleibt, so wohnt doch auch darin Gott — wer weiß, ob nicht erst recht? Und du kannst getrost an ihn glauben und freudig ihm dienen.

Daran will ich noch einen zweiten Rat knüpfen, für Sie, verehrte Frau, für Alle, nicht zuletzt für mich selbst, einen Rat, der gerade heute so nötig ist: Halte dich an *Gott*, blicke zu *ihm* auf! Blicke nicht zu sehr bloß auf das wogende Chaos der Gegenwart, auf die sich offenbarende Hölle. Tue das auch — es ist auch nötig. Wir dürfen nicht feige die Augen vor der Wirklichkeit verschließen, wenn wir nicht Gott verlieren wollen, finden ihn vielmehr gerade in der Wirklichkeit, oft, paradoxerweise, gerade in der dunkelsten, schrecklichsten. Aber *verliere* dich nicht darin, sonst verlierst du Gott. Laß dich nicht zu sehr durch den stürmischen Wellenschlag der Ereignisse hin und her reißen — schaue zum ewigen Polarstern auf. Halte dich auch nicht zu sehr in der *Zeitung* auf — schaue zu Gott auf, zu seinem ewigen Gesetz und *seinen* großen Gedanken, die sich sieghaft durchsetzen werden, allem Menschen- und Teufelswerk und allem Wechsel und Schwanken der Weltereignisse zum Trotz. *Dort* ließeß du den Sinn alles Geschehens, nicht in der Zeitung. Gott ist das Feste, das Sicherste.

Und er ist heute, das wiederhole ich zum Schluß, verehrteste Frau, besonders nahe.

Es grüßt Sie von Herzen und wünscht Ihnen, allen andern von Ihrer Art und sich selbst als bestes Gut diese immer neue Erkenntnis und Gewißheit

Ihr Leonhard Ragaz.

Ja!

(Nach einer alten Skizze.)

Als der Herr mit mächt'ger Schwinge
Durch die neue Schöpfung fuhr,
Folgt in gedrängtem Ringe
Geister feiner Flammenspur.

fozialer und politischer Fragen. — Turnen, Singen, Spielen. — Befichtigung von Betrieben aller Art. — Stunden der Befinnung, theoretische und praktische Arbeit sollen den Mädchen helfen im Suchen nach einem einfachen, körperlich und feelisch gefunden Leben und im Kampfe um das Wahre und Gute. Wir wollen ihre Augen und Herzen öffnen für die Nöte der Schweizer und der Menschen. Wir wollen den Mädchen helfen, das Gut zu erkennen, das wir an unferer Schweiz haben. Wir wollen gemeinsam bereit werden, für unfer Land und Volk viel Schweres auf uns zu nehmen und tapfer auszuhalten.

Kosten pro Monat Fr. 115.—.

Ausführliches Programm für die Woche und Prospekte für den Winterkurs sind zu erhalten bei Didi Blumer.

Berichtigung. Im Juli/Augustheft muß es auf S. 357, Zeile 3 von oben, natürlich nicht heißen: „Und der Tag leuchtet wie die Nacht“, sondern: „*Und die Nacht leuchtet wie der Tag.*“



Von Büchern



Zum Thema Deutschland.

1. *Es kommt der Tag.* Deutsches Lesebuch. Von *Heinrich Mann.*
2. *Deutsches Brevier.* Von *Edgar Alexander.*
Europa-Verlag, Zürich.

Nichts kann heute interessanter sein als diese, von zwei sehr verschieden gearteten Männern zusammengestellten Dokumente des „ändern Deutschland“. Sie sind *tragisch* interessant; aber doch auch tröstlich.

3. *Krupp, Deutschlands Kanonenkönig.* Von *Bernhard Menno.* Europa-Verlag, Zürich.

Daß ein gründliches und lebendiges Buch über die Herren der berühmtesten und wohl verhängnisvollsten „Waffen Schmiede“ der Welt gerade gegenwärtig von höchstem Interesse ist, braucht kaum gefagt zu werden. Es ist ein sehr wichtiges Stück „Kulturgeschichte“, und nicht nur Deutschlands.

4. *Das Rätsel Deutschland.* Wie es ein Schweizer sieht. Von *Paul Schmid-Ammann.* Europa-Verlag, Zürich.

Eine sehr gediegene, kurze Darstellung der Entwicklung, die in Deutschland zum Hitler-Reich und dem heutigen Zustand geführt hat.

5. *Freie Wissenschaft.* Ein Sammelbuch aus der deutschen Emigration. Herausgegeben von *E. J. Gumbel.* Sebastian-Brant-Verlag, Straßburg.

Ein sehr wichtiges Buch. Schon die vom Herausgeber des Buches geschriebene Einleitung über den Zerfall des deutschen Universitätswesens unter dem Hitler-Regime ist einfach erschütternd. Aber der ganze Inhalt des Buches ist voll von lebendigster Aktualität. Für die Leser der „Neuen Wege“ werden besonders die Aufsätze von Anna Siemsen („Das Problem der Erziehung“), Prof. Förster („Die Tragödie der deutschen Christen“), Prof. Lieb („Der Mythos des nationalsozialistischen Nihilismus“), Siegfried Mark („Vom romantischen Idealismus zum sozialistischen Neuhumanismus“) interessant sein.

6. *Die deutsche Staatsumwälzung und die schweizerische Demokratie.* Von Prof. Dr. *A. Egger.* Verlag Paul Haupt, Bern.

Eine vortreffliche, tiefgehende Analyse und Gegenüberstellung der neuesten Form des „autoritären“ Staates und der schweizerischen Demokratie aus der Feder und der Seele eines unferer besten Schweizer.

L. R.